

Predigt zu 1 Kor 13 – Die Liebe erträgt alles ...

Liebe Gemeinde,
wir gehn nach Korinth,
wo der Streithähne viele sind.
Es ist fast wie heute:
Einst friedliche Leute,
bekriegen sich jetzt
und die Welt ist entsetzt,
wie viel da brodelte unter der Decke,
nun lauern die Schützen hinter der Hecke,
wir denken vielleicht noch, das sind nur Jecke,
vielleicht verkleidet in tarnenden Farben,
doch sie haben ganz echte Narben
noch von der letzten Schlacht
um die eigene Macht.
Es sprachen die Staatschefs jetzt wieder in München,
doch sie konnten die Sprachlosigkeit nicht übertünchen,
die da ist in aller Welt,
weil Puntin die Ukraine so quält.
Mir fällt es schwer, dieses Drama in Verse zu gießen,
aber auch in tollen Tagen können wir die Augen davor nicht verschließen.

Morgen fahren wieder die Rosenmontagszüge,
um aufzudecken so manche Lüge
derer, die da haben in der Welt das Sagen,
oh, morgen müssen die Wagen viel tragen.
Manchem bleiben im Halse stecken die Kamelle,
beim Bedenken der nächsten russischen Angriffswelle.
So ist uns, wie auch in den letzten Jahren,
mulmig zumut während die Wagen durch Bonn wieder fahren.

Erst traute sich keine aus dem Haus,
die Viren waren jedem ein echter Graus.
Im gesprächigen Rheinland ja so viel man hört
und auch manchen Kauz, der dann beschwört,
dass der Nachbar sofort nach der Impfung starb,
was dem Hellhörigen dann das Impfen verdarb.
Und die Angst vor Long-Covid ist immer noch groß,
da fragt sich jeder, was mach ich denn bloß?
Geht es um meine Gesundheit nun noch
oder müsste ich mich jetzt doch
mit der Aufmerksamkeit gen Osten richten
und überlegen, was ich dort kann schlichten?

Mit dem *Manifest für Frieden*
haben taffe Frauen schon hienieden
eine Meinung in die Welt gesetzt,
die Selenskij sehr entsetzt,
denn Herrn Putins Tisch wird lang und länger,
während der Westen wird bang und bänger.
Alle wollen reden, doch er lehnt sich zurück,
und denkt sich nur: Was für ein Glück,
dass ich der große Bestimmer bin
und die Wahrheit verdrehe, wie's mir kommt in den Sinn.
Was machst du mit so einem,
der nicht reden will,
mit wirklich keinem
und ist ganz still
und schickt die Rekruten in Feindesland
wo ihnen will reichen keiner die Hand,
denn sie kämpfen mit Panzern und Waffen und Bomben

und alle Angegriffnen retten sich in Katakomben
und schlagen zurück so gut sie können,
bis dann die Angreifer müssen rennen.
So geht es hin und her
und auch für uns ist es ganz schwer,
möchten wir am allerliebsten doch,
Herrn Putin stecken in ein Loch,
wo er keinen Schaden mehr kann anrichten
und wo wir ihn zur Friedenstaube abrichten,
die nichts Anderes darf und kann
als leben lassen jeden Mann,
egal, welcher Nationalität er auch ist
denn jeder Krieg ist doch bloß Mist,
bringt Menschen Not und lässt fließen Blut,
und gar nichts ist dann immer noch gut,
und keiner mehr weiß, warum das Ganze geschieht,
wenn doch daraus gar nichts Gutes blüht
und auf jeder Seite nur großes Geschrei
weil Söhne und Töchter sind gefallen dabei.

Aber was das Schlimmste ist in diesen Kriegstagen
dass die Liebe selbst auf dem Schlachtfeld muss verzagen.
Es ficht die Liebe sehr stark an,
dass sie in der Zerstörung nicht helfen kann,
sondern selbst erschauert als Gotteskraft,
wenn sie Frieden stiften will und es nicht schafft.
Weder in der Ukraine, noch im Jemen oder Syrien,
sie sind alle in Kriegstaumel-Delirien.

Paulus hat sie beschworen, die Liebe, im Brief nach Korinth,
in einem Hymnus verständlich für jedes Kind,

ein euphorisches Loblied auf die Liebe hat er geschrieben,
den Papyrus 46 können wir nur lieben,
denn Paulus begegnet uns hier als Dichter
und mit einem Mal wird die Stimmung lichter,
in all dem Gezänk um Vorrang und Macht
hat der Apostel die Liebe auf den langen Tisch gebracht.

In drei Strophen führt er uns durch ihr Wesen,
denn nur an der Liebe werden wir genesen
von all dem Hass, der in der Welt -
die Liebenden hatten den Hass längst abbestellt.
In keiner Hochzeit fehlt das Hohelied des Paulus,
mit Hilfe der Liebe ließ er hinter sich den Saulus,
wurde vom Verfolger der armen Christen
zum Prediger des Gekreuzigten und führte bald Listen,
auf denen die neuen Gemeinden sorgsam erfasst,
damit er auch weiß, wann es wieder passt,
sie nochmal zu besuchen und in die Spur zu bringen,
das sollte ihm zeitlebens immer gelingen.
Denn zu jungen Gemeinden, wenn sie nach ihm riefen,
kam Paulus persönlich oder mit langen Briefen,
um sie immer neu zu unterweisen,
damit sie nicht lange um Glaubensfragen kreisen,
sondern gleich erfahren, was ihm von Christus bewusster,
so wurde auch ihr eigener Glaube robuster.

So auch hier in Korinth, in der Hafenstadt,
die so manche Absteige hat,
wo sich mal der eine, mal der andere brüstet
und die Unsicheren warten, dass sie einer im Glauben zurüstet.
Da muss der Apostel sich richtig Mühe geben,

denn es geht, wie im Krieg, auch um Tod oder Leben.
Um den einen, der ertrug den bitteren Tod
und den Gott, der ihm beistand in aller Not.

Selbstdarstellung hat da in Korinth keinen Platz,
wo die Liebe steckt beim Apostel in jedem Satz.
Wo der Aufwand ist sehr groß,
und es fehlt die Liebe bloß,
da ist nichts und es hilft alles nicht
und der Eifrige bleibt ein kleiner Wicht.
So stell ich mir die Potentaten vor,
sie machen viel Wind, aber es dringt keine Liebe ans Ohr,
so bleiben sie nur flüchtige Gestalten,
und rafften sie auch an sich alle drei Gewalten,
die das Volk zu vergeben hat,
wo die Liebe fehlt, schimmert alles ganz matt.

Und sie fehlt momentan überall auf der Welt,
vielmehr zählen Ruhm und Geld.
Nach München, wo gerade sehr viele tagen,
um über den Krieg hinaus nach Frieden zu fragen,
da kommen jetzt viele Neue ins Spiel,
wenn alte Bündnispartner nicht gelten mehr viel,
denn das Bedürfnis nach Sicherheit ist groß,
was machen Amerika und China jetzt bloß,
es ruckelt sich gerade vieles neu zurecht,
hoffentlich wird uns von Weltmächten aus dem Osten nicht schlecht.
Denn da ist wenig Freiheit und viel Despotismus
und wir wundern uns über westlichen Rigorismus.

Aber das ist ja gar nicht unser Thema heute,
wir wollen Liebe bringen unter die Leute,
eine Liebe, von der nicht nur Paulus träumte,
sondern auch Jesus, als er das Geld aus den Tempeln räumte.
Die Liebe war für ihn das größte Gebot,
da geht es nicht mehr, dass einer dem andern droht,
sondern alle zusammen sollen Frieden halten,
sich zuprosten, nachdem die Sektkorken knallten.
Und Jesus trieb das Liebesgebot noch auf die Spitze,
den Feind sollst du auch lieben, jetzt ohne Witze.
Für andere Kulturen Verständnis zu haben,
das gehört doch zur liebevoll globalisierten Welt,
denn für alle sind doch die Schöpfungsgaben,
damit es niemandem an etwas fehlt.
Lasst uns glauben an die Liebe und auch hoffen,
dass die vom Erdbeben jetzt betroffen,
sie deutlich spüren und Gott vertrauen,
dass Hilfe kommt, auf die sie neu können bauen.
Lasst uns helfen mit Gebet und mit Geld,
damit die Menschenkette hält.

Doch zurück zu Paulus, dem Liebesliedsänger,
der sein Liebeslied dichtete noch viel länger.
Drei Strophen hat sein Gedicht nach Korinth,
wo wie jetzt in Köln viele Liebestolle sind,
die gern einen trinken, um mehr Mut zu haben,
zur Begehrten am anderen Ende des langen Tresens zu traben
und zu beginnen eine kurzes Palaver,
und sich in Szene zu setzen als ein Braver,
der nur auf ein Tänzchen aus ist im Braukeller,
aber hofft, dass die Begehrte sich an ihn schmiegt doch schneller.

Und als es dann endlich so weit ist,
er hinter der Maske die Frau vermisst,
es ist nämlich nicht mehr so leicht mit dem Gendern,
heut kann sich schon mal das Geschlecht verändern.
Und so zieht er dann weiter und macht sich neu Mut
mit nem Kölsch, und das tut auch der Nachbarin gut,
die eben vom Tanz der Mariechen gekommen
und just jetzt neben ihm Platz genommen.
Sie ist Gott sei Dank nicht vom Männerballett
und so wird der Abend auch für unsern Bönnschen in Kölle noch nett.

Wir kämpfen uns durch den karnevalistischen Reigen
und möchten doch nochmal bei Paulus bleiben.
Der meint es nämlich sehr ernst mit dem Lieben,
sonst hätte er nicht dieses Hohelied geschrieben.

Ohne die Liebe kann man auf alles verzichten,
heißt es in der ersten Strophe,
ohne die Liebe kannst du selbst beim Fasten nichts ausrichten,
sagt ihrer Prinzessin die Zofe.

Gehen wir weiter in der Hymne zweiten Teil,
da wird selbst zum Subjekt die Liebe,
von ihr allein kommt alles Heil,
und sie ist weit mehr als alle Triebe.
Die Liebe eifert nicht, sie erträgt vielmehr alles,
agape sieht für den Fall des Falles,
sich selbst nicht mehr,
das Befinden der andern aber sehr.
Sie ist nicht Theorie, sondern reine Tat,
auch bei dem, der darüber hinaus nichts hat.

Mit ihr kommt man weiter als mit aller Erkenntnis,
das löst bei Weisen aus manche Befremdnis.
Sie macht den Menschen mit Gott erst vollkommen,
das gilt für alle, nicht nur für die Frommen,
irgendwann werden wir alles sehen,
unbeschwert und frei auf Gott und die Liebe zugehen,
die noch größer ist als glauben und hoffen,
wenn wir einmal vom Liebespfeil Jesu getroffen.

Das alles gibt der Apostel der Gemeinde mit,
sie soll wissen im Gemeindeleben auf Schritt und Tritt,
dass fröhliches Lieben und nicht Konkurrenz
allen Menschen hilft, nicht nur im Lenz.
Eine große Sehnsucht uns doch alle umtreibt,
dass am Ende des Lebens nicht mehr von uns bleibt
als das gute Wort, das wir gestern noch sprachen
und nicht die Bomben, die in die Häuser krachen.
So werden wir also am 24. Februar die Hände falten,
um Frieden bitten mit neuen Liedern und alten,
und salopp uns an Paulus halten:
Wo keine Liebe ist,
ist alles Mist.

Dieselbe beleben die jungen Paare uns neu,
die meistens heiraten im Wonnemonat Mai,
aber auch an den Karnevalstagen,
wollen wir kräftig nach der Liebe fragen,
die Gemeinschaft feiern und für gutes Klima sorgen,
beim Tanzen heute schon Liebe sammeln für morgen,
denn eines wollen wir wirklich nicht sein,
Die letzte Generation hier am Rhein!

So stampfen wir laut gegen den Krieg
und wünschen der Liebe bald den Sieg,
denn wer nur die Macht hat und Liebe vermisst,
ein armer Tropf schlussendlich ist,
in den Tempeln, den Kirchen, den Synagogen,
wird, wie wir wissen, schon auch gelogen,
aber sie sollen uns Wahrzeichen bleiben,
dass Gott uns will zur Liebe treiben.
Drum sag ich Helau jetzt und Alaaf,
nicht die Kölschen nur, auch Düsseldorf ist brav,
sie feiern wie wir, und wir lassen sie leben,
weil Paulus uns sagt: Wir sollen nach Liebe streben.
Amen.